

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

PfarrerIn Ulrike Kaffka

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis (7.9.25)

Apostelgeschichte 3, 1-10:

Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott. Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem Schönen Tor des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

Ich habe sie länger schon nicht mehr gesehen. Die alte Frau. Oder war sie gar nicht so alt? Meist saß sie irgendwo zwischen dem Bahnhof oder Fischmarkt an eine Häuserwand gelehnt. Der ganze Körper zitterte, wurde durchgeschüttelt von einer Krankheit. Den Pappbecher konnte sie kaum halten in ihrer zitternden Hand.

Wo schläft sie? Wer hat sie dorthin gebracht? Darf sie das Geld behalten, was die Leute ihr geben? So ging es mir immer wieder durch den Kopf. Jetzt habe ich sie lange nicht mehr gesehen. Hat das Geld gereicht für längere Zeit? Oder ist sie so krank, dass sie dort gar nicht mehr sitzen kann? Was ist wohl aus ihr geworden?

Unsere Geschichte aus der Bibel erinnert mich an sie. Da sitzt der Mann vor der schönen Pforte des Tempels. Das ist offenbar ein lukrativer Ort, um Almosen zu erbitten. Vor allem zur nachmittäglichen Gebetszeit. Viele gehen dort vorbei. Händler, die ein gutes Geschäft gemacht haben auf dem Markt, Bauern, Handwerker, auch arme Menschen.

Der Mann, der dort sitzt, ist von Geburt an behindert. Seine Füße tragen ihn nicht. Darum haben ihn seine Freunde dorthin getragen. Er bittet Petrus und Johannes, die beiden Apostel um ein Almosen. So wie er es immer tut. Meist schaut er dabei auf den Boden. Die Leute wollen ihn selten ansehen. Und nun diese beiden. Er soll *sie* ansehen. Aber sie haben kein Geld, kein Gold oder Silber, sondern etwas anderes zu bieten. Einen Namen: Jesus Christus aus Nazareth. In dessen Namen, in dessen Gemeinschaft stellen sie ihn hinein, richten ihn auf. Wie wunderbar. Er springt daraufhin umher und ist des Lobes voll. Und die Leute, sie wundern sich und sind entsetzt. Das passt nicht in ihr Bild, in ihre Erfahrung.

Wie geht es weiter? Wir wissen es nicht. Wie er damit umgeht mit seinem neuen Leben, das er nun erstmals auf eigenen Füßen bestreiten muss. Wie gehen seine Freunde mit ihm um? Sie taten ein gutes Werk, als sie ihn täglich vors Tor trugen. Bleiben sie Freunde? Stehen sie ihm, der nun auf eigenen Füßen steht, weiterhin zur Seite? Ist nun alles gut? Wir wissen es nicht.

Wir wissen nicht einmal, ob das alles wirklich und wahrhaftig geschehen ist. Damals, in Jerusalem. Die Erzählung entstand erst Jahrzehnte nachdem Petrus und Johannes in Jerusalem waren. Sie waren längst tot. Und ich bin überzeugt: die, die sie erzählen und der, der sie aufschreibt, will auch gar nicht sagen: Genau so ist es geschehen. Petrus und Johannes haben an dem und dem Tag um die und die Uhrzeit einen gelähmten jungen Mann auf wunderbare Weise geheilt. Das ist kein historischer Tatsachenbericht. Wie so gut wie nichts in der Bibel solch ein Bericht sein will.

Nein, Lukas erzählt davon, was ein Mensch erleben kann, wenn Gottes Kraft ihn berührt und aufrichtet und er neu anfangen kann. Dass er wieder auf die Füße kommt, wieder seinen Mann stehen kann.

Heißt es nicht schon bei den Propheten, dass Gott Blinde sehend macht, Lahme gehend, die Elenden befreit? Wenn sein Reich kommt, wenn seine Welt anbricht. Der Autor der Apostelgeschichte ist überzeugt: mit Jesus bricht diese Zeit an. Darum erzählt er davon, dass Blinde sehen, Lahme gehen durch seine Kraft. In echt oder auch im übertragenen Sinne. Das ist gar nicht mal so entscheidend. Wichtig ist, dass Gott da ist, nahe allen, die ihn suchen und in ihr Leben lassen. Gottes Geist, Gottes Kraft wirkt. Und da verändert sich etwas entscheidendes im Leben.

Und wie lese, wie höre ich diese Geschichte heute? In Zeiten von Behindertenrechtskonventionen, von Integration und Inklusion?

Petrus und Johannes machen so gesehen sehr viel falsch: sie fordern den Mann, der auf dem Boden liegt auf, sie anzusehen. Das kann sehr von oben herab klingen. Schau uns erst an, dann kriegst du was.

Sie fragen ihn nicht, wer er ist, was ihm fehlt. Sie fragen nicht, was er braucht, was er sich wünscht. Sie reden nicht wirklich mit ihm. Sie fassen ihn einfach an, ziehen ihn hoch. Behandeln ihn wie ein Schau-Objekt ihrer wundersamen Zauberkraft. Will er überhaupt wieder gehen können? Will er, dass sich sein Leben so vollständig ändert? Er wird nicht gefragt.

Und weiter frage ich mich: Will Gott etwa, dass es keine Menschen mit Behinderungen gibt? Will Gott, dass alle Behinderungen geheilt werden? Wenn es ein Zeichen von Gottes Gegenwart und Kraft ist, dass Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, gehören dann die, die nicht geheilt werden oder die sich sogar mit ihrer Behinderung arrangiert haben, und gar nicht von ihr erlöst werden wollen, gehören sie nicht in Gottes Reich? Haben sie keinen Anteil an seiner Herrlichkeit?

Ich habe ein Gespräch einer blinden Autorin mit einer Theologin über die Wunderheilungen in der Bibel gelesen. Die blinde Autorin sagt: Ich glaube nicht, dass Gott uns anders haben will. Aber Gott will, dass wir ihn und die Vielfalt seiner Schöpfung anders sehen. Vielleicht sind wir Menschen mit Behinderungen oder chronischen Krankheiten gar nicht die fehlerhaften Ausschussexemplare der göttlichen Werkstatt, sondern bewusste Sonderanfertigungen?

Für mich heißt das: Gott hat die Menschen auch mit Behinderungen und Mängeln geschaffen. Sie gehören dazu. Sie sind nicht falsch. Natürlich soll man Leiden lindern, heilen, wo es möglich und sinnvoll ist. Aber auch nur, wenn diejenigen das wollen. (Vor Jahren gab es einen Gerichtsprozess. Da sollte geklärt werden, ob gehörlose Eltern das Wohl ihres Kindes gefährden, wenn sie ihm kein Cochlea-Implantat, das es hören lassen würde, einpflanzen lassen wollen.

Die Eltern haben letztlich Recht bekommen in ihrer Ablehnung.)

Die blinde Autorin schreibt:

Selbst der auferstandene Christus, der in Gottes Herrlichkeit lebt, ist versehrt. Er hat Wundmale, Narben. Er bleibt gezeichnet von Leid und Schmerz. Die gehören offensichtlich auch bei Gott dazu. In Gottes neuer Welt, Gottes neuer Schöpfung ist das Nichtheile, das Krumme und Minderbemittelte nicht mehr Störfaktor. Sondern alles, was scheinbar nicht dem Normzustand entspricht, ist Teil der geschöpflichen Vielfalt – und keine Mängelware.

Können wir so auf Menschen mit Behinderungen sehen? Mit Gottes Augen?

Sie nicht als Objekte unsere Fürsorge und unseres Mitleides ansehen, sondern als Mitgeschöpfe, als Gottes Sonderanfertigungen. Von denen und mit denen wir, die wir scheinbar unversehrt sind, unendlich viel lernen und erfahren und gestalten können. Weil Gott uns zusammen die Möglichkeit dazu gibt. Amen, ja so soll es sein.